

Eröffnungsansprache von Dr. Fritz Usinger, Friedberg Zur Ausstellung von Peter Aegerter in der Galerie Loehr Frankfurt/M

Peter Aegerter ist, allgemein gesehen, ein Maler der Farbe.

Aber dies ist noch eine ganz ungefähre Bestimmung. Ein genauer Hinblick zeigt, dass er trotz der Farbe kein Maler der Peinture ist; die Farbe innerhalb der einzelnen Farbflächen seiner Bilder ist nicht in Bewegung, sie arbeitet nicht, denn sie ist nicht selbständig, nicht für sich da, nicht ihrem Eigenleben überlassen. Die Farben Aegerters stehen alle in einem gegenseitigen Bezug. Sie führen ein kollektives Dasein, denn Aegerter will nicht die Farben, die Vielzahl der Farben, sondern die Gesamtheit, den Farbkosmos, die natürliche Zueinanderordnung der Farben, wie sie in unserem menschlichen Bewusstsein erscheint. Dieser Zusatz von der Bewusstseins-erscheinung ist wichtig, weil uns Farbe ja nie in ihrer physikalischen Natur erscheint, sie erscheint nur in Beziehung auf unsere Optik, also auf einem ganz bestimmten physiologischen System. Diesem System können wir nie entgehen, einerlei, wie wir uns der Farbe nähern: Ob wir nun wie Matisse grosse gleichwertige Farbflächen nebeneinanderlegen, ob man wie die Vertreter der neuen amerikanischen "Washington school", wie Barnett Newman, Ad Reinhardt und Mark Rothko, riesige Flächen in ein oder zwei Farben tauchen, oder ob man wie Josef Albers auf die Wechselwirkung, die Interaktion komplementärer Farben und deren gegenseitige Beeinflussung aus ist, so ist auch die Farbwelt Aegerters ganz bewusst eine der physikalischen Sicht, ja man kann sogar sagen, dass er daraus die künstlerische Methode seiner Bilder macht.

Aegerter will, wie schon gesagt wurde, das Gesamtphänomen Farbe angehen, er will aber nicht diese Totalität Farbe auf einmal präsentieren, wie es zum Beispiel Jeff Verheyen tut, der eine Vielzahl von Farben in zarten Lasuren übereinander legt und dadurch zu einer Art farbigem Einheitsbild kommt. Aegerter lässt die Farben getrennt, jede für sich, er häuft sie nicht übereinander, sondern er legt sie nebeneinander auf die Fläche. Dabei breitet er natürlich nicht die in ihren Uebergängen und Mischungen unendliche Skala der Farbe aus, sondern er trifft eine Auswahl, er kann in einem Bild nur mit einer bestimmten Anzahl von Farben künstlerisch arbeiten. Er muss mit einer Endlichkeit operieren, mit einer Unendlichkeit kann man nicht arbeiten. Er trifft also eine Auswahl an Farben, wie Guillaume Apollinaire sagen würde, an formellen Farben, das heisst formbildenden Farben, die von sich aus die Bildgestaltung begründen, indem sie sich in ihrer natürlichen Verwandtschaft oder Gegensätzlichkeit zu einem bestimmten Ganzen zusammenschliessen.

Man sieht an alledem, wie sehr Peter Aegerter bemüht ist, zu einer reinen Malerei zu kommen. Er lässt die Farbe von jedem Charakter illustrativer Art los, sowohl in körperhafter als auch seelischer Hinsicht, und setzt sie als reinen Skalenwert ein, wie dies etwa auch Ernst Wilhelm Nay getan hat.

Was die Formen anbelangt, so bedient er sich des geometrischen Systems, das ihm eine Fülle von Kombinationsformen liefert. Sie verhelfen ihm auch dazu, das Bild immer dimensioniert sein zu lassen, das Bild breitet sich nicht formlos aus. Es läuft nicht über seine Ränder, immer ist es offenbar oder heimlich zentriert. Es hat einen geistigen Mittelpunkt, so dass alle konstruktiven Intentionen zur Bildmitte streben und nicht zu den Rändern.

Aegerters Hauptthema innerhalb dieses Farbbereichs ist der Raumwert der Farbe, das Vor- und Zurücktreten der Farben in ihrem Verhältnis zur Bildfläche. Die Farben an sich setzen durch diese ihre Differenzen schon Raum, der aber nicht in eine Eigenexistenz ausbrechen soll, sondern der immer wieder in die Fläche zurückgebogen werden muss. Das Bild soll wohl feine Raumdifferenzen aufweisen, eine Art von flachen Kiemen, durch die es atmen kann, aber es soll stets zur Fläche zurückkehren, was nur durch einen sorgfältigen Ausgleich von Hoch und Tief möglich ist. Am deutlichsten wird dies vielleicht bei den grossen Rautenbildern, auf denen sich die Rhomben auf farbigem Grund überlagern und verschiedene Flächenstufen erzeugen, sie aber gegeneinander so abgewogen sind, dass der grosse rhombische Farbkörper sich wohl vom Bildgrund her deutlich aus Ueberschichtungen aufbaut und dennoch ganz in der Fläche verhaften bleibt. Dieses Prinzip der farbigen Raumwerte hat Aegerter in seinen Schichtenbildern weiter ausgebaut, indem er die verschiedenen Farbausschnitte selbständig macht, sie auf dünne Stützen setzt und dann durch Verlängerung und Verkürzung dieser Stützen einen Ausgleich schafft, so dass trotz der beträchtlichen Tiefenabstände der Einzelteile das Auge alles in einer Fläche wahrzunehmen glaubt. Hier ist also eine Art von reziprokem Relief geschaffen, das durch seine stete Rückbezüglichkeit auf das Auge die Relieftteile rein physiologisch anordnet. Das Vordrängende wird zurückversetzt, das Zurückbleibende wird in den Vordergrund gehoben, so dass der Endeffekt für das Auge ein flächenhafter Ausgleich der

verschiedenen Raumwerte ist. Diese halbplastische Konstruktion ist eine interessante Entwicklung, die Aegerter's malerische Darstellung der Farbwerte erreicht hat. Seine Arbeiten ergeben eine Verbindung von vollen farbigen Klängen mit genauen theoretischen Grundlagen eines jeden Bildes.

Dies ist, soweit ich sehe, der künstlerische Ausgangspunkt dieses Malers. Er hat eine klare Vorstellung seines Wollens und dies wird ihm bestimmt zu einer konsequenten und sinnvollen Produktion weiterhelfen.

gez. Dr. Fritz Usinger, Vizepräsident der Deutschen Akademie der Sprache Frankfurt/ Niederursel, 3. November 1965